

«Es braucht viel Flexibilität»

Sie arbeitet als Pflegefachfrau auf der Intensivstation, erledigt Büroarbeiten und ist auch in der Neurologie tätig: Christine Schütz gibt Auskunft über ihre drei Tätigkeiten.

*Interview: Andreas Tschopp**

Seit 1988 arbeitet Christine Schütz als gelernte Krankenpflegefachfrau AKP im Spital Emmental. Das ist ihre Hauptbeschäftigung. Dazu kommen je 20 Prozent im Büro (Leistungserfassung) und in der Neurologie (Assistentin Neurologie). Vom Arbeitgeber hat sie drei Arbeitsverträge ausgestellt erhalten. Zu Beginn hat Christine Schütz ab 2000 mitgeholfen, das erste Intranet für die Pflege, das Pflege-Help, im Spital aufzubauen. Später wurde sie für die Einführung des Tarmed eingespannt, «weil man auch jemanden aus der Pflege dabei haben wollte». Nach der Weiterbildung zur Office-Supporterin 2003 arbeitete sie während dem Büropensum für den Pflegedienst und nun seit 2015



Bild: iae

Christine Schütz: 60-20-20-Prozent-Job.

als Sachbearbeiterin für Leistungserfassung in der Abteilung Fakturierung. Seit August 2019 kommen noch 20 Pro-

zent bei der Neurologie hinzu, «weil ich mit 53 Jahren nochmals etwas Neues kennenlernen wollte».

Christine Schütz: Drei Aufgaben

Intensivpflege: Als Pflegefachfrau auf der Intensivstation im 60-Prozent-Pensum betreut Christine Schütz Patientinnen und Patienten, deren Gesundheitszustand durch schnell wechselnde, unvorhergesehene Veränderungen geprägt ist. Dabei muss sie Situationen differenziert analysieren und kann auf der Basis der Kompetenzen und Richtlinien angemessen und selbstständig handeln und entscheiden.

Fakturierung: Als Sachbearbeiterin mit 20-Prozent-Pensum betreut Christine

Schütz die Software, die es dem Leistungserbringer ermöglicht, seine Leistungen elektronisch zu erfassen. Dazu gehört auch das Erfassen von Materialien und Honoraren, Erteilen von Auskünften zu Fragen der Leistungserfassung sowie diverse administrative Aufgaben am Computersystem und der Software. In diesen Bereich gehörte bis Februar 2021 auch die Schulung des neu Eintretenden Pflegepersonals sowie der Auszubildenden.

Neurologie: Als Fachperson im 20-Prozent-Pensum misst Christine Schütz zum Beispiel via Elektroenzephalografie (EEG) die Aktivitäten des Gehirns, etwa bei Epilepsie, Kopfverletzungen, Bewusstseinsstörungen oder bei einem Koma. Seit letztem Herbst kommen auch Messungen der Nervenleitfähigkeiten, sogenannte evozierte Potenziale, dazu. Sie führt die Untersuchungen nach den ärztlichen Anweisungen mit medizintechnischen Geräten selbstständig durch. (atp)

Wie kam es dazu, dass Sie drei verschiedene Funktionen ausüben im Spital, und wie bringen Sie das unter einen Hut?

Christine Schütz: Ich bin langsam in die verschiedenen Funktionen reingewachsen und arbeite seit über einem Jahr zu 100 Prozent im Spital. Das ist nur möglich dank meinem Mann, der mir den Rücken freihält, indem er zu Hause in Hasle-Rüegsau für Haus und Garten sorgt. Das alles zusammen bewältige ich nur, weil ich alles gern mache. Dazu kommt der Ausgleich mit der Musik, dem Garten, Wandern und Biken.

Wie koordinieren Sie die drei Tätigkeiten miteinander?

Auf der Neurologie und in der Fakturierung habe ich fixe Arbeitstage. Anschliessend plant die Teamleitung IS meinen Arbeitseinsatz auf der Intensivstation. Es braucht viel Flexibilität, um so zu arbeiten. Der Planungshorizont auf der IS beträgt etwa drei Monate. Die

Einsätze im Mai wurden also bereits im März festgelegt.

Und wie sieht es bei der Ferienplanung aus?

Da orientiere ich mich an den Einsätzen auf der IS, wo das Team am grössten ist und die Betreuung der Patienten rund um die Uhr sichergestellt sein muss. Das heisst, meine Ferienpläne müssen in erster Linie dort hineinpassen. Da kann ich auf die Neurologie oder die Bürotätigkeit weniger Rücksicht nehmen, sodass Überschneidungen nicht ganz zu verhindern sind. Aber es klappt immer irgendwie, und ich kann meine Ferien beziehen.

Wie sind Ihre Erfahrungen und was schätzen Sie an den drei Tätigkeiten?

Ich schätze die Abwechslung sehr bei meinen verschiedenen Tätigkeiten. Aber es ist alles zusammen doch ziemlich viel. Wenn ich allein auf der IS voll arbeiten würde, hätte ich wohl mehr

Freizeit am Stück. Die Arbeit im Büro ist jedoch ein guter Ausgleich dazu. Bei der Fakturierung wird mir auch bewusst, weshalb wir unsere Leistungen so genau erfassen müssen, und ich sehe, was danach damit passiert. Bei neuen Projekten sehe ich zudem die wechselseitigen Abhängigkeiten. Das hilft mir, über das eigene Gärtchen hinaus zu denken. Zudem wird mir bewusst, wie alles miteinander vernetzt ist, und was es braucht, damit das komplexe System Spital funktioniert. In der Neurologie ist es für mich eine neue Erfahrung, wenn die Leute zur neurologischen Untersuchung kommen und nach einer Stunde wieder gehen, im Gegensatz zur IS, wo der Aufenthalt länger dauert. Schön sind auch die geregelten Arbeitszeiten in der Neurologie, tagsüber zwischen 07.30 und 16.30 Uhr ohne Spätschicht und Nachtwache.

**Andreas Tschopp ist freischaffender Journalist.*

Sandwich weg

Christine Schütz schätzt auch die kurzen Wege bei ihren Tätigkeiten im Spital Burgdorf. In einem Fall war der Weg aber doch etwas zu lang, wie folgende Anekdote beweist: Als junge, frisch diplomierte Pflegefachfrau musste Christine Schütz in einer Nacht über drei Stationen wachen. Eine der Patientinnen wollte etwas essen. «Nachdem ich ihr erklärt hatte, dass ich ihr um diese Zeit nichts anbieten könne ausser Zwieback, ging ich auf meine übliche Runde», erzählt Christine Schütz. Als sie von der Runde zurückkehrte, sah sie, wie die Hungrige im Büro das mitgebrachte Sandwich von Christine Schütz ass. «Da habe ich die Patientin sofort ins Zimmer geschickt und bis am nächsten Morgen um Ruhe gebeten», sagt die Pflegefachfrau in Erinnerung an die Zeit, als es im Spital noch keine Verpflegungsautomaten gab.

(atp)

Irène Schüpbach: «Ich komme gelassen nach Hause»

Auch Irène Schüpbach, Radiologiefachfrau in Burgdorf, trägt beruflich mehrere Hüte: «Ich arbeite im Nebenjob mit meinem Mann zusammen als Hauswartin an unserer Schule, wo wir auch wohnen. Er ist 100 Prozent angestellt und ich teile mir mit einer Kollegin noch einen 60-Prozent-Putzjob, damit die Schule und die Mehrzweckräume immer tiptopp aussehen. Dazu kommt in den Schulferien immer wieder die Grundreinigung, für die wir noch zusätzliches Personal engagieren können.» Ausserdem betreut Irène Schüpbach als ausgebildete Tagesmutter einmal pro Woche zwei Tageskinder. «Zwei Engagements, die ich neben dem Hauptberuf sehr gut bewältigen und in den Alltag integrieren kann. Der Job als Mutter und Hausfrau wäre auch noch zu erwähnen, aber der ist ja nicht als Arbeit anerkannt.»

In der Schule arbeitet Irène Schüpbach meistens im Hintergrund und in der Radiologie direkt am Patienten. Die

Abwechslung findet sie «toll, denn wenn ich weg von zu Hause bin, gehe ich voller Motivation an die Arbeit und komme gelassen wieder nach Hause. Andererseits ist es mit Kindern praktisch, die Spital-Arbeit direkt vor der Wohnungstüre zu verrichten und meine Tätigkeit selbstständig einzuteilen.»

(hac)



Bild: iae